

Armenien – Ein Prüfstein für die internationale politische Ethik des deutschen Protestantismus¹

Vortrag von Axel Meißner, gehalten in der Potsdamer Pfingstkirche am 30.03.2008

Sehr verehrte Anwesende, der Gegenstand meines Vortrages ist ein in doppelter Hinsicht weitgehend unbekannter. Zum einen handelt er von den vielfältigen deutsch-armenischen Beziehungen, die sich bis zum Vorabend des ersten Weltkrieges vor allem auf wissenschaftlichem und kulturellem Felde systematisch entwickelt hatten. Zum anderen handelt er von hervorragenden Vertretern des deutschen Protestantismus im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert, deren Leben und Werk oft gut erforscht ist – deren Beitrag für die deutsch-armenischen Beziehungen jedoch meist gänzlich unbekannt ist oder nicht der Erwähnung für Wert befunden wird. Wer weiß heute schon, dass neben Johannes Lepsius und Ernst Lohmann führende Historiker, Philologen, Theologen und andere Wissenschaftler, wie z. B. Willibald Beyschlag, Heinrich Gelzer (1847–1906), Adolf v. Harnack (1851–1930), Friedrich Loofs (1858–1928), Karl Marti (1855–1925), Josef Marquardt, Paul Rohrbach (1869–1956), Albert Socin (1844–1899) und nicht zuletzt Martin Rade sich ein Leben lang für die Belange des durch die Jahrhunderte immer wieder geschundenen armenischen Volkes einsetzten. Die Umstände zwangen alle Beteiligten über ihre engen wissenschaftlichen Arbeitsfelder hinaus, sich auf das Feld der Großen Politik zu begeben.

Das Jahr 1914 – von dem aus ich den Bogen in die Vergangenheit und die Zukunft schlagen werde – stellt den entscheidenden Wendepunkt für die seit dem Mittelalter bestehenden deutsch-armenischen Beziehungen dar. Es markiert zugleich deren Höhe- und Tiefstpunkt.

Im Jahre 1913 – man feierte 1500 Jahre seit der Erfindung des armenischen Alphabetes sowie 400 Jahre armenischen Buchdruck – begann man in Tiflis – damals ein Zentrum armenischer Wissenschaft und Kultur – eine Reihe „Religiös-Historisch-Philosophische Bibliothek“ mit – für jedermann erschwinglichen Taschenbüchern herauszugeben.² Diese in Tübingen herausgegebenen „Religionsgeschichtlichen Volksbücher für die deutsche christliche Gegenwart“ waren in Deutschland ein großer Erfolg und sollten nun in armenischer Übersetzung einen Einblick in den Stand der deutschen Geisteswissenschaften ermöglichen. Für den Band 1 dieser Bibliothek wählte man einen von Martin Rade 1910 gehaltenen programmatischen Vortrag über

1 Dieser Vortrag basiert auf meiner Monographie: *A. Meißner*, Martin Rades „Christliche Welt“ und Armenien. Bausteine für eine internationale Ethik des Protestantismus, Berlin 2010 (Studien zur Orientalischen Kirchengeschichte 22).

2 Diese Reihe wurde anlässlich des 1500jährigen Gedenkens der Erfindung des armenischen Alphabetes und des 400jährigen Jubiläums des armenischen Buchdrucks nach dem Vorbild der in Tübingen herausgegebenen „Religionsgeschichtlichen Volksbücher für die deutsche christliche Gegenwart“ begründet.

das Verhältnis von Religion und Moral aus.³ Diese Wahl war natürlich kein Zufall, sondern würdigte einen Mann, der sich bis dahin über Jahre hinweg vorbehaltlos für die Belange geknechteter und misshandelter Völker oder Volksgruppen eingesetzt hatte. Heute würde man von einem Vorkämpfer für die Menschenrechte reden. Aufgrund dieses Engagements wurde Rade von keinem geringeren als dem deutschen Historiker und Publizisten Hans Delbrück im Jahre 1911 für den Friedensnobelpreis vorgeschlagen. Im Vorwort des kleinen Bändchens wird der Verfasser vom Übersetzer Galust Ter-Grigorian Iskenderian – beide kannten sich persönlich gut – kurz porträtiert. Darin schreibt er unter anderem: „Der Autor ... ist der in Deutschland bekannte liberale Publizist und politische Akteur *Professor Martin Rade*, den die Deutschen mit Recht: ‚Unser Gewissen‘ nennen, denn er kämpft mit Recht gegen eine Politik, die Fremde frisst ... und sich hauptsächlich gegen Polen und Dänen richtet. Der verehrte Professor reiste sofort in jene Gegenden, und studierte das Problem; er organisierte eine Reihe von Vorlesungen und gründete die ‚Philodänische Gesellschaft‘ sowie eine Zeitschrift, die sich dieser Frage widmete. Dieselbe Persönlichkeit war es auch, die in Deutschland die Stimme des Protestes gegen die von der belgischen Regierung im Kongo ins Werk gesetzte Barbarei erhob. Dank ihm ist nach Frankreich, England und Italien auch in Deutschland die Kongo-Vereinigung für die Verteidigung der wie Tiere versklavten Schwarzhäutigen gegründet worden. Schließlich lasst uns nicht vergessen, dass er in die Reihe der in Deutschland nicht sehr zahlreichen warmherzigen Armenierfreunde gehört und uns große Dienste durch seine vielen über die Armenier veröffentlichten Artikel geleistet hat. Prof. Rade, Dr. Rohrbach, Pastor Lepsius, Pastor Stier und viele andere haben durch ihre unzähligen Artikel nicht nur jene falsche Meinung, nach welcher die Freunde Hamids die Armenier als niederträchtiges Handelsvolk vorstellen, entkräftet, sondern sie haben auch für die Türkisch–Armenier große finanzielle Hilfe organisiert.“⁴

Diese Kämpfe lagen 1913/1914 hinter den deutschen Armenierfreunden und man blickte – am Vorabend des ersten großen Völkermordens – mit großen Erwartungen in die Zukunft. Die Jungtürkische Revolution von 1908 hatte das alte Regime des paranoiden Abdul-Hamid, des „roten Sultans“ – so genannt, weil so viel Blut an seinen Händen klebte –, hinweggefegt. Über den Gräbern der zu hunderttausend ermordeten Armenier verbrüderten sich Täter und Opfer und gelobten, zum Wohle eines modernen türkischen Nationalstaates fortan gemeinsam zu wirken. Die 1914 maßgeblich von Ernst Jäck mitbegründete „Deutsch-Türkische Gesellschaft“ begleitete den Weg Deutschlands zur Weltmacht, auf welchem dem Osmanischen Reich bekanntlich eine

3 *M. Rade*, Religion und Moral, in: H. Geffken (Hg.): Die Religion im Leben der Gegenwart, Leipzig 1910, S.35–59 (wieder abgedruckt in: *ders.*, Ausgewählte Werke, Bd.2, 132-141); die deutsche Übersetzung des armenischen Titels lautet: *M. Rade*, Was ist Religion und was ist Moral (Religiöse–Historische–Philosophische Bibliothek, Nr. 1. Anlässlich der 1500jährigen Erfindung der Schrift und des 400jährigen Jubiläums des Buchdrucks, ins Armenische übersetzt von Galust Ter-Grigorian Iskenderian), Tiflis 1913.

4 Ebd. Dass Rades Reputation in Deutschland den Ausführungen des Laudators tatsächlich entsprach, zeigt u. a. die Tatsache, dass Hans Delbrück 1911 plante, Rade für den Friedensnobelpreis vorzuschlagen. Vgl. den Brief Delbrücks an Rade vom 1. Juli 1911, im NL Rade, UB Marburg, Signatur HS. 839. Vgl. *J. Jantsch*, Der Briefwechsel zwischen Adolf von Harnack und Martin Rade, Anm. 550, S. 88.

Schlüsselrolle zugeordnet war. Nun schien auch der Zeitpunkt gekommen, einen seit langem gehegten Plan, die Gründung einer „Deutsch-armenischen Gesellschaft“, in die Tat umzusetzen. Ein paritätisch mit Armeniern und Deutschen besetztes Komitee, dem auf deutscher Seite unter anderem Johannes Lepsius, Joseph Marquardt, Martin Rade, Paul Rohrbach und Ewald Stier angehörten, bereitete die Gründung mittels eines Aufrufes vor. Die Liste der Unterstützer dieses Vorhabens liest sich wie das Who is Who der deutschen geistigen und kulturellen Elite des damaligen Deutschen Reiches und wäre einer eigenen gründlichen Studie wert.⁵

Besonders hoch schätzten armenische Persönlichkeiten an den führenden deutschen Armenierfreunden deren lebhaftes Interesse an der *politischen* Wiedergeburt sowie deren Kampf um die politische Autonomie bzw. Unabhängigkeit des armenischen Volkes.

Der mit Armeniern und Deutschen paritätisch besetzte Vorstand der DAG – die übrigens wenn auch mit Unterbrechungen bis heute existiert – sowie die zweisprachig herausgegebene Zeitschrift „Mesrop“ waren sichtbarer Ausdruck einer dialogischen Konzeption. Als Titel wurde „Mesrop“⁶ gewählt und als Erscheinungstermin eines Probeheftes der 1. Juli 1914 angestrebt. Als idealer Druckort bot sich die berühmte Druckerei der Mechitharisten in Wien an, wo das Probeheft als Juli/August-Heft des 1. Jahrgangs auch gedruckt wurde.⁷ Es sollte das einzige Heft bleiben.⁸ Für zwei weitere Hefte lagen die Beiträge bereits vor als der Weltkrieg ausbrach und diesem innovativen Experiment ein jähes Ende bereitete.⁹ In der Zeitschrift spiegelte sich die

-
- 5 Der Aufruf zur Gründung der DAG fand Eingang in zahlreiche Zeitschriften, wurde aber auch als Flugblatt verbreitet. Die Unterschriftenlisten weisen je nach Druckort Unterschiede auf, vgl. COJL 15 (1914), S. 101–104; ChW 28 (1914), Sp. 647f.; Flugblatt, LAH 17660 (3f.); ein in der Mechitharisten-Buchdruckerei Wien gedrucktes Exemplar im dortigen Archiv.
 - 6 Mesrop (= Maschtoz) (360–449) schuf um 400 das armenische Alphabet und war durch seine Tätigkeit als Übersetzer maßgeblich an der Schaffung einer armenischen Literatur beteiligt. Vgl. *B. Welte*, Goriun's Lebensbeschreibung des hl. Mesrop, aus dem armenischen Urtexte zum ersten Male übers. u. aus armenischen Schriftstellern erläutert, Tübingen, 1841; *Koriun*, Beschreibung des Lebens und Sterbens des hl. Lehrers Mesrop. Übersetzt und mit Einleitung versehen von Simon Weber, in: *Ausgewählte Schriften der armenischen Kirchenväter*, 1. Band, S. 181–318; *G. Winkler*, Koriwms Biographie des Mesrop Maštoc', übersetzt und kommentiert (= *Orientalia Christiana Analecta* 245), Rom 1994.
 - 7 Zum Inhalt des raren Heftes mit Beiträgen von Darbinian, Flaischlen, Greenfield, Issahakian, Lepsius, Nasariantz, Rohrbach, Ruben Sartarian und der armenischen Übersetzung von Gedichten Rabindranath Tagores, vgl. *H. Goltz/A. Meißner*, Deutschland, Armenien und die Türkei, Teil 1, Katalog, S. 613. Das schwer zugängliche Heft ist ediert, a. a. O., Teil 2, Mikrofiche-Edition, MF 90.
 - 8 Das Erscheinen der druckfertigen zweiten Nummer u. a. mit Beiträgen von Marquardt und Lehmann-Haupt verhinderte der Krieg. Das Problem war nicht so sehr der Druck, sondern die Versendung der Hefte. Aufgrund des Krieges unterblieben auch die zur Finanzierung so wichtigen Bestellungen aus dem Ausland. Das ganze Unternehmen sollte daher bis zur Friedenszeit ruhen. Den Abonnenten wurde zugesagt, dass ihr Anspruch auf den Bezug von 6 Heften weiterhin bestehe. Ebenso wurden die Pläne zum Aufbau einer wissenschaftlichen armenischen Bibliothek in Deutschland und der Übersetzung deutscher Werke ins Armenische vertagt, vgl. *E. Stier*, Jahresbericht, in: DNL vom 10. Mai 1915, Sp. 157–160.
 - 9 Einen Monat vor Ausbruch des Krieges schrieb Stier an Akinian: „Es drängt mich, Ihnen für die mehrfache gütige Unterstützung, die Sie unserer Zeitung „Mesrop“ haben zuteil werden lassen, meinen verbindlichsten Dank zu sagen. Wir sind durch die Druckerei der Mechitharisten außerordentlich gut bedient worden und hören allgemein, wie sehr die äußere Ausstattung unserer Zeitschrift gefällt. ... Für die beiden nächsten Nummern sind wir bereits versehen, aber für die im nächsten Jahre erscheinenden Nummern wäre uns ein Artikel von Ihnen außerordentlich willkommen. Dürfen wir vielleicht darauf rechnen, daß Sie uns einen Artikel über die Bedeutung des Mechitharistenordens für die armenische Literatur schreiben?“ Stier an Akinian vom 29. Juni 1914, Archiv der Mechitharistenkongregation Wien.

Struktur und Zielsetzung der DAG wider. Allein „1 000 armenische Exemplare wurden über die deutschen Grenzen hinaus“ versandt.¹⁰

Nicht: „am deutschen Wesen soll die Welt genesen“ – sondern „die Verbreitung einer gerechten, unvoreingenommenen Beurteilung des armenischen Volkes in Deutschland und des deutschen Volkes unter den Armeniern“ war eines der erklärten Ziele. Die eingehende Kenntnis des jeweils anderen sollte durch die Pflege persönlicher Kontakte vertieft und Vorurteile abgebaut werden. Reformen im Osmanischen Reich, sollten den lebendigen Austausch fördern und die Rechte der dort lebenden Minderheiten dauerhaft sichern und ihnen damit nach Jahrzehnten der Unterdrückung die Möglichkeit zur kulturellen und wirtschaftlichen Entfaltung geben. Eine Stabilisierung der Verhältnisse im Vorderen Orient sollte auch den Deutschen politischen und wirtschaftlichen Interessen nützen. Vor allem aber auf kulturellem und wissenschaftlichem Gebiet gedachte man sich gegenseitig zu befruchten. Das bestehende Netz von persönlichen Kontakten sollte einer breiten Öffentlichkeit zugänglich und nutzbar gemacht werden.

Zu diesem Zeitpunkt existierte bereits eine von den gleichen Personen getragene Vereinigung, die unter dem Namen „Das Notwendige Liebeswerk“ Stipendien bereitstellte, um begabten Absolventen armenischer Schulen das Studium an deutschsprachigen Universitäten zu ermöglichen. Auf diese Weise unterstützte man die älteste Nationalkirche der Welt – die Armenisch-Apostolischen Kirche – bei der Ausbildung junger Geistlicher. Sie lernten in Deutschland die protestantische Theologie aber auch die evangelische Kirche in der Praxis kennen. In ihre Heimat zurückgekehrt, lehrten sie ihrerseits an den führenden Ausbildungsstätten und weckten in ihren Schülern das Interesse an deutscher Kultur und Wissenschaft.¹¹ Leider fielen all diese zukunftsweisenden Projekte für viele Jahre dem nur wenige Monate nach Gründung der DAG entbrannten Weltkrieg sowie dem ersten Völkermord des 20. Jahrhunderts zum Opfer. Ein Jahrzehnte währender Kampf um die Rechte eines der ältesten Kulturvölker der Erde schien zu diesem Zeitpunkt endgültig verloren.

10 Diese Exemplare gelangten nach Istanbul, Smyrna, Samsun, Amasia, Tokat, Sivas, Bukarest, Rustschuk, Genf, Wien, Paris, Marseille, Manchester, Moskau, Tiflis, Rostow am Don, Simferopol, Baku, nach Persien und selbst nach Abessinien (Äthiopien), vgl. *E. Stier*, Zur Geschichte der DAG, in: MDAG, Nr. 5–6 (1939), S. 3 (67).

11 Zur Geschichte des „Notwendigen Liebeswerkes“ vgl. u. a.: *H. R. Gazer*, Die Reformbestrebungen in der Armenisch-Apostolischen Kirche im ausgehenden 19. und im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts, Göttingen 1996, S. 42–47; *A. Meißner*, Martin Rades „Christliche Welt“ und Armenien, Berlin 2010, S. 340–424.

Begonnen hatte dieser Kampf während der ersten systematischen Massaker, denen auf dem Territorium des Osmanischen Reiches in den Jahren 1894–1896 wahrscheinlich sehr viel mehr als 300.000 Menschen zum Opfer fielen. Ämter, die das Grauen statistisch hätten erfassen könne, gab es damals noch nicht. Als gesichert aber kann gelten, dass diese Pogrome gegen die armenische Minderheit – auch Griechen und Assyrer waren betroffen – mitnichten spontane Übergriffe eines aufgebrachten Mobs als viel mehr staatlich administrativ geplante und ins Werk gesetzte Massaker waren. Ein energisches Einschreiten der Großmächte – so war man sich seitens der deutschen Armenierfreunde sicher, hätte das Blutvergießen weitestgehend verhindern könne. Die grundverschiedenen Interessen eben jener Großmächte – allen voran England, Frankreich, Russland und nicht zuletzt Deutschlands – verhinderten aber eine konzertierte politische Aktion Mal um Mal. Kein Land war bereit, die eigenen Interessen hintanstellend zugunsten der Armenier wirksam zu intervenieren. Der armenische Bauer wurde ein Opfer des Spiels der großen Mächte. Mit diesem Zustand mochte sich eine insgesamt beachtliche Zahl evangelischer Theologen und Wissenschaftler in Deutschland nicht abfinden. Sie nahmen den ungleichen Kampf auf, nicht allein um dem armen Lazarus vor ihrer Tür zu verbinden – das heißt Überlebende zu retten und zu versorgen – sondern mittels einer neuen politischen Ethik darauf hinzuwirken, dass sich derartige Ereignisse in Zukunft nicht wiederholen.

An erster Stelle ist hier natürlich der Potsdamer Pfarrer und Direktor der Deutschen Orient-Mission Johannes Lepsius zu nennen. Seine Publikationen – für die die Hamidischen Massaker vor allem seine Schrift „Armenien und Europa“, die den Untertitel trägt: „Eine Anklageschrift wider die christlichen Großmächte und ein Aufruf an das christliche Deutschland.“ förderten die Fakten der Gräueltaten zutage und geißelten unnachsichtig das Versagen der internationalen Gemeinschaft angesichts einer der für damalige Verhältnisse größten Tragödien der Menschheitsgeschichte.¹²

Wenn in der in der Folge vornehmlich von Martin die Rade ist, so liegt das an seiner Rolle als Herausgeber der führenden Zeitschrift des Kulturprotestantismus „Die Christliche Welt.“ Diese Zeitschrift hatte es sich zur Aufgabe gemacht, ein Forum für die Diskussion zwischen Theologie und christlicher Religion auf der einen und der modernen Kultur und Wissenschaften auf der anderen Seite zu sein.

Diese Zeitschrift war in Deutschland außerordentlich weit verbreitet – Debatten wie der berühmte Bibel-Babel-Streit oder die Auseinandersetzung um das Apostolikum wurden hier geführt. Auch die erste mittels eines Fragebogens erhobene Umfrage zum „Glaubensleben der modernen Industriearbeiter“ wurde mittels der Christlichen Welt durchgeführt. Wie wir eingangs hörten brachte Rade aber, wenn es ihm geboten schien, auch brisante aktuelle Fragen

12 J. Lepsius, *Armenien und Europa. Eine Anklageschrift wider die christlichen Großmächte und ein Aufruf an das christliche Deutschland*, Berlin 1896.

unmissverständlich zur Sprache. Einst nach seiner Parteizugehörigkeit gefragt, hatte Adolf v. Harnack geantwortet: „Er sei Angehöriger der Partei ‚Rade sans Phrase‘“.¹³ Und so ist es nur folgerichtig, dass auch die Armenische Frage Eingang in die Christliche Welt fand.

Wenn man von der Armenischen Frage redet, muss man sich kurz vor Augen führen, dass das armenische Volk zu diesem Zeitpunkt in seiner Mehrheit in drei verschiedenen Herrschaftsgebieten lebte. Die Mehrzahl lebte bis zum Ersten Weltkrieg im osmanisch-türkischen Herrschaftsbereich, ein weiterer Teil unter zaristisch-russischer und ein geringerer Teil unter persischer Herrschaft. In das Blickfeld Europas war die Armenische Frage schon im Berliner Kongress im Jahre 1878. Nach monatelangem Ringen hatten die europäischen Großmächte der im Osmanischen Reich lebenden armenisch-christlichen Bevölkerung die Durchsetzung umfassender Reformen garantiert. Der osmanischen Führung gelang es in der Folgezeit jedoch, die Großmächte aufgrund ihrer politischen, wirtschaftlichen und strategischen Interessen (Stichworte: Bagdadbahn / Reorganisation des türkischen Militärs / Schulwesen ...) geschickt gegeneinander auszuspielen, so dass es zu den bereits mehrfach benannten Pogromen kommen konnte.

Eine der Schlüsselgestalten im Umkreis Rades für die deutsch-armenischen Wechselbeziehungen war der armenische Vardapet (Achimandrit) Karapet Ter-Mkrtschjan (1866–1915), der von 1889–1893 in Leipzig, Halle, Berlin und Tübingen evangelische Theologie studiert hatte und in Marburg promoviert worden war. Bis zu seinem frühen Tod verband diesen auch eine innige Freundschaft mit Adolf von Harnack, für den er zahlreiche patristische Texte ausfindig und ins Deutsche übersetzt hatte. Immerhin plante v. Harnack 1905 Karapet in Etschmiadzin (dem spirituellen Zentrum der AAK) in Russisch-Armenien zu besuchen – ein Plan, der durch dortige revolutionäre Wirren vereitelt wurde. Als 1908 der anhaltische Pfarrer Ewald Stier – einer der engsten Mitarbeiter Rades – mit Paul Rohrbach diese Reise endlich antreten konnten, war v. Harnack verhindert. Er ließ es sich aber nicht nehmen, persönlich auf dem Bahnhof Friedrichstraße zu erscheinen, um sich von Rohrbach zu verabschieden und Stier eine Gruß an seinen Schüler, den jetzigen bischöflichen Vikar in Täbris, eben jenen Karapet Ter-Mkrtschjan, aufzugeben. Dieser war es auch, der bereits im Oktober 1894 in der ChW ausführlich über die ausweglose Lage des armenischen Volkes und der Armenischen Apostolischen Kirche unter osmanischer Herrschaft berichtete. Darin warnte er eindringlich vor der Gefahr einer explosiven Entladung der aufgestauten Spannung. Tatsächlich nahm in den folgenden Monaten der Druck auf die christlichen Minderheiten, insbesondere auf die im Osten des Osmanischen Reiches lebende armenische Bevölkerung stetig zu und gipfelte in jenen Pogromen, die bis Ende 1896

13 In einem Brief an Rade vom 16. Dezember 1887 bezeichnete sich Harnack einmal als „Angehöriger der Partei ‚Rade sans phrase‘ [...]“, vgl. AdF, Nr. 24 (1908), Sp. 240., wieder abgedruckt in: *J. Jantsch, Der Briefwechsel zwischen Adolf von Harnack und Martin Rade*, S. 193.

schätzungsweise 300000 Armenier das Leben kostete und ein Heer an unversorgten Frauen und Kindern zurückließ.

Erste Berichte über systematische Massaker an Armeniern, aber auch anderen Minderheiten im Osmanischen Reich, finden sich bereits Ende 1895 in der deutschen Tagespresse (Kölnische Zeitung / Frankfurter Zeitung / Leipziger Volkszeitung). Aber erst die scharfe Kritik armenophiler Kreise zeitigte ab Mitte 1896 massiven politischen und publizistischen Widerstand seitens der deutschen offiziellen Presse – die deutschen Armenierfreunde wurden der Kollaboration mit dem Feind bezichtigt und als vaterlandslose Gesellen verunglimpft. Das hinderte Rade aber nicht daran, als einer der Ersten auf die furchtbaren Gräueltaten aufmerksam zu machen.

Im Januar 1896 veröffentlichte er in seiner Zeitschrift einen „Gebetsaufruf für Armenien“, den zwanzig führende Kirchenvertreter verschiedener protestantischer Denominationen Großbritanniens formuliert hatten. Eine aufgrund der in Deutschland außerordentlich starken Angliphobie einsetzende Debatte nötigten Rade und viele andere Armenierfreunde zu weiteren Stellungnahmen. Trotz harscher Kritik aus dem eigenen Leserkreis, druckte Rade fortlaufend Artikel der britische Presse, darunter zahlreiche Augenzeugenberichte, ab. Rade forderte sogar: *„daß die christlich lebendigen Kreise Englands und Deutschlands sich in der Fürbitte und Fürsorge für die der Vernichtung geweihten Kirche Armeniens vor Gott und den Menschen zu vereinigen haben, gleichgiltig gegen politische Schuldfragen und Opportunitätsrücksichten. Denn daß die armenische Kirche von dem türkischen Herrn, soweit es auf ihn ankommt, dem Tode geweiht ist, das werden wohl auch unsre Politiker und Kirchenpolitiker nicht bestreiten.“*¹⁴

In zahllosen Artikeln bezichtigte Rade die europäischen Großmächte, namentlich das kaiserliche Deutschland, des fortgesetzten Bruchs internationaler Verträge sowie der Verletzung allgemein menschlicher Grundrechte eines christlichen Brudervolkes und damit einer direkten Mitschuld an den Massakern, die der hallische evangelische Theologe Willybald Beyschlag (1823–1900) bereits 1896 als „Völkermord“ apostrophierte. Rade verurteilte eine vom abwägenden Ausgleich konkurrierender Interessen geleitete Politik. Er vertrat dagegen die heftig umstrittene Auffassung, dass eine Politik, die sich aus keinem *höheren* Ideal speise, ihrer Aufgabe nicht gerecht werden könne, da sie ständig Gefahr laufe, zum Spielball konkurrierender Interessen oder gar Erfüllungsgehilfin totalitärer Machtansprüche zu werden. Angesichts des bisherigen Versagens der Verantwortlichen in der Armenischen Frage apostrophierte Rade Politik als „die treulosste aller Künste“

Im Februar 1896 veröffentlichten die Botschafter der sechs europäischen Großmächte eine gesicherte Statistik über Opferzahlen sowie die bis zu diesem Zeitpunkt durch die Massaker verursachten materiellen Schäden. Dieser amtliche Bericht stellte erstmals fest, dass die Massaker

14 Vgl. „Armenien – Aufruf zum Gebet“, in: ChW 10 (1896), Sp. 71f.

von der türkischen Regierung zentral geplant und mit äußerster Brutalität durchgeführt worden waren. Rade sah damit seine Aufgabe als erfüllt an, sah sich aber alsbald veranlasst erneut zur Feder zu greifen. Die fortgesetzte Untätigkeit der deutschen Regierung unter der Führung des deutschen Kaisers, der keine Gelegenheit ausließ, den Sultan seinen persönlichen Freund zu nennen, wertete Rade als Verletzung der Amtspflicht als Summepiskopos. Rade griff den Kaiser persönlich scharf an: „*Wir entrüsteten uns über die Philosophen der römischen Kaiserzeit, daß sie die Christenverfolgungen ruhig mit ansahen, sie waren hundertmal entschuldbarer als wir.* Welches Urteil wird die Nachwelt fällen über unsre Kirchenmänner, unsre Hofprediger, unsre Summepiskopi? Denn, um von den Summepiskopis noch deutlicher zu reden: es wird auf die Dauer nicht angehn, daß unsre Fürsten zwar die Rechte des Summepiskopos in Anspruch nehmen, sich aber von seinen Verpflichtungen entbinden.“¹⁵

Mehr noch als das ethische Versagen der Politiker kritisierte der Pfarrer, Theologe und Parteipolitiker Rade die unentschlossene Haltung der evangelischen Landeskirchen angesichts eines von der Vernichtung bedrohten Volkes. Während in anderen Ländern die Kirchen ihre Stimme gegen die Verfehlungen der eigenen Regierungen erhoben, erwiesen sich die deutschen evangelischen Landeskirchen – wie in anderen drängenden aktuellen Fragen auch – als treue Erfüllungsgehilfen der Politik ihrer Herren. Rade geißelte die deutschen Landeskirchen als „verklärte Polizeianstalten“, die sich sehr wohl darum kümmerten, dass es in den Gemeinden ordentlich zugehe, dringend notwendige christlich-kirchliche Lebensäußerungen aber dem Einzelnen überließen. Besonders kritisierte er, dass die Kirchen immer dort Präsenz zeigten, wo die Interessen des Staates mit denen der Kirche übereinzustimmen schienen. Rade rief die Pfarrerschaft auf, ihre Herren von den Kanzeln herab an ihre Pflichten zu erinnern. Immerhin bewirkten die Apelle, dass sich nahezu alle Provinzialsynoden sowie zahlreiche andere kirchliche Vereinigungen – nach mehr oder weniger heftigen Debatten – zur Verabschiedung von Protestresolutionen an die Adresse der deutschen Reichsregierung durchringen konnten (Ev. Bund / GAV / Pfarrvereine ...).¹⁶

Jenseits politisch-taktischer Abwägungen forderte Rade das kompromisslose Engagement des Einzelnen wie der Gesellschaft für alle Opfer von Gewalt und Willkür. Evangelische Hilfe dürfe in solchen Situationen allein das Kriterium der *Bedürftigkeit* kennen. Die im Zusammenhang mit dem negativen Armenierbild in Deutschland immer wieder aufgeworfene Frage, ob die armenischen Opfer der Hilfe auch *würdig* seien, brandmarkte er folgerichtig als „unevangelisch“. Ethnische, religiöse bzw. konfessionelle Kriterien seien in dieser Frage irrelevant. Rade sah die Pflicht zur Hilfe durch die Tatsache, dass die Gräueltaten alle Merkmale einer *Christenverfolgung* trugen wohl unterstrichen, aber nicht *begründet*. Das Gleichnis vom „barmherzigen Samariter“ (Lk 10,30-

15 M. Rade, In Sachen der Armenier, in: ChW 10 (1896), Sp. 465.

16 Ebd.

37) begründete die ethische Verpflichtung zur Hilfe an dem „unter die Räuber Gefallenen“ armenischen Volk biblisch-theologisch.

Rade war es auch, der Johannes Lepsius drängte, sein Wissen um die Vorgänge im Osmanischen Reich zu veröffentlichen. Lepsius, neben Lohmann die führende Gestalt der deutschen Armenierhilfe, hatte auf einer Erkundungsreise in der Türkei unanfechtbares Tatsachenmaterial gesammelt. Er hatte jedoch Bedenken, die Fakten zu publizieren. Lepsius schrieb 1900 rückblickend:

„Es war ein Artikel des Herausgebers der Christlichen Welt, D. Rade, der mir damals einen Dienst leistete. ... der Sinn war der, daß D. Rade den pietistischen Kreisen, welche sich mit einer schwächlichen Hilfeleistung begnügen wollten, den Vorwurf machte, daß ihnen der Mut zur Wahrheit fehle, die Dinge öffentlich zum Austrag zu bringen. Da ich mich von diesem Vorwurf frei wußte, entschloß ich mich, meine Artikel im Reichsboten zu veröffentlichen und mich rückhaltlos in den Dienst einer christlichen Barmherzigkeitspflicht zu stellen, die mir als einem, der um die Thatsachen wußte, auf dem Gewissen brannte.“¹⁷

Das Spektrum der Reaktionen auf die Veröffentlichung des Tatsachenmaterials reichte von begeisterter Zustimmung in der ChW, die inzwischen zur Plattform der philarmenischen Bewegung in Deutschland avanciert war, bis zu Hasstiraden gegen Lepsius und die deutschen Armenierfreunde in der national-konservativen Presse (so Walter Siehe, Alfred Körte, Hans Barth u. a.). Letztere forderten, den Pastoren, „die es für ihre Aufgabe betrachten, die diesseitige Kirchlichkeit für die armenischen terroristischen Mörderbanden einzusetzen“, von Staats wegen das Handwerk zu legen.

Obleich das Thema Armenien in den Jahren 1898–1914 nicht mehr den Raum einnahm, wie in den Jahren zuvor, blieb es präsent. So z.B. anlässlich der kritischen Kommentare zur Orientreise des deutschen Kaisers im Jahre 1898 auf der sich der evangelische deutsche Kaiser als „Hadschi“ (Pilger) am Grabe des Propheten zum Schutzherrn über 300 Millionen Türken aufwarf. Wie tief die evangelische Christenheit in der Armenischen Frage gespalten war, wurde schlaglichtartig evident als Friedrich Naumann (1860–1919) – übrigens ein Schwager Rades – in seinem Buch „Asia“ zur Rechtfertigung der Pogrome Zitate in Istanbul tätiger Deutscher aufführte. Auf Naumanns Frage nach den armenischen Massakern habe ihm ein deutscher Töpfermeister geantwortet: „Ich bin ein Christ und halte die Nächstenliebe für das erste Gebot, und ich sage, die Türken haben Recht gethan, als sie die Armenier totschlügen. [...] Der Armenier ist der schlechteste Kerl von der Welt. Er verkauft seine Frau, seine noch unreife Tochter, er bestiehlt seinen Bruder. Ganz Konstantinopel wird von den Armeniern moralisch verpestet. [...] Daß die Armenier in Kleinasien besser seien, ist eine englische Lüge. [...] Daß die deutschen Christen Armenierkinder erziehen, hilft gar nichts. Diese werden später ebenso

17 COJL 1 (1900), S. 4.

schlecht wie die übrigen. Ein geordnetes Mittel, um sich gegen die Armenier zu schützen, giebt es nicht. Der Türke handelt in Notwehr!“¹⁸ In der sich daran anschließenden, hauptsächlich in der ChW ausgetragenen Kontroverse prallten Naumanns Forderung nach einer auf die deutschen Interessen im Orient ausgerichteten nationalen „Machtpolitik“ und das Ringen Rades und seiner Freunde um eine internationale politische Ethik unversöhnlich aufeinander.

Die Frage nach den Pflichten der deutschen Christenheit angesichts des blutigen Schicksals der Armenier mündete im Juni 1900 in eine innerdeutsche theologische Kontroverse zwischen Naumann und Lepsius auf dem Evangelisch-Sozialen Kongress in Karlsruhe, wo auf dem Hintergrund der Armenischen Frage die Schlagworte „National-Sozial“ und „Evangelisch-Sozial“ die Antithese bildeten.

Sichtbare und verdeckte Fäden verbinden Rades Eintreten für die armenischen Christen in den Jahren 1895–1898 mit seinem späteren Engagement im Burenkrieg (1899–1902), während der Armenier- und Judenpogrome in Russland (1903–1905), im Kampf um die Rechte der polnischen und dänischen Minderheit in Deutschland oder der von den Belgiern im Kongo versklavten Bevölkerung.

Wie schon angesichts der Hamidischen Massaker 10 Jahre zuvor, beklagte er auch in diesen Fällen den Mangel an Gefühl für Humanität sowie an Gemein- und Brudersinn über konfessionelle, religiöse und nationale Grenzen hinweg. Der Nationalismus, so Rade, habe die aufeinander angewiesenen Völker dahin gebracht, dass sie einander nicht mehr verstehen. „Gewiss dürfen wir nicht zurück zu einem schwächlichen Weltbürgertum, das uns hindert, als Nation zu leisten, was wir sollen. Aber das Christentum muss in einer Zeit, wo der Nationalsinn erstarkt ist, den Dienst leisten, dass er das Gegengewicht der Humanität stärkt. Denn es will zwar den Nationalismus ertragen und tragen, aber seinem Wesen nach ist es international, ist es Humanität.“¹⁹ In einem Nationalismus, der die Nichteinmischung zum Prinzip zwischenstaatlicher Existenz erhebt, sah Rade die eigentliche Ursache für Exzesse, wie sie in Russland an den Juden und im Osmanischen Reich an den Armeniern verübt wurden. Das Gewissen der christlichen Völkerfamilie musste, nach seinem Verständnis, über nationale Grenzen hinweg wirksam sein. Mit den oben geschilderten Pogromen war, wie schon im Fall der Massaker an den Armeniern, nicht nur das Fehlen politischer Strukturen zur wirksamen Eindämmung derartiger Vorgänge, sondern auch das Fehlen einer internationalen christlichen Ethik offen zu Tage getreten.

Mit der „Jungtürkischen Revolution“ (1908), der erneuten Armenierpogrome in den Vilajets Adana und Aleppo mit ca. 30000 armenischen Opfern 1909 sowie den Balkankriegen (1912/13) rückte die Armenierproblematik immer wieder ins Gesichtsfeld der Europäer.

18 F. Naumann, *Asia*, S. 32.

19 ChW 19 (1905), Sp. 1194.

Einen neuen Höhepunkt erreichten die Aktivitäten der deutschen Armenierfreunde während des von jungtürkisch-nationalistischen Fanatikern geplanten und durchgeführten ersten Völkermordes des 20. Jahrhunderts, der in den Jahren 1914/15 etwa 1,5 Millionen Armeniern, aber auch einem großen Teil der syrisch-aramäischen Christenheit im Osmanischen Reich das Leben kostete.

Als im Frühjahr 1915 die ersten Nachrichten über flächendeckende armenische Deportationen und Massenmorde Deutschland erreichten – Rade wurde von Lepsius in vertraulichen Briefen informiert –, zögerte Rade nicht, die bekannten Fakten in der ChW abzudrucken. Dieses Engagement trug der ChW – immerhin Rades materielle Lebensgrundlage – die Vorzensur unter Androhung des Verbotes ein. Dennoch gelang es auf konspirativem Wege – mittels vertraulicher Mitteilungen und Flugblätter – die Freunde über die wahren Vorgänge zu orientieren. Rade und Stier unterstützten Lepsius auch bei der Verbreitung und Drucklegung seines „Berichtes über die Lage des armenischen Volkes in der Türkei“²⁰ – in späteren Auflagen trug er den Titel „Der Todesgang des Armenischen Volkes.“ – ein Akt, der an Hochverrat grenzte und Lepsius ins Exil nach Holland trieb. Den deutschen Armenierfreunden gelang es immerhin Sonderregelungen für armenische Studenten und Kriegsgefangene zu erwirken. Eine geplante Hilfsaktion zur Rettung Überlebender scheiterte am Widerstand des jungtürkischen Triumvirats. Das *Crimen magnum* des Ersten Weltkrieges, der Völkermord an den Armeniern, verübt durch den Bundesgenossen des Deutschen Reiches, riss zwischen dem armenischen und dem deutschen Volk Wunden auf, die bis heute nicht vernarbt sind.

Nach dem Weltkrieg versuchten die deutschen Armenophilen u. a. mittels der auf Anregung von Lepsius und dessen dänischer Mitarbeiterin Karen Jeppe (1876–1935) gegründeten Philarmenischen Liga und den Völkerbund in der Armenischen Frage Einfluss auf den Verlauf der Pariser Friedensverhandlungen (1919) und der Friedenskonferenz von Lausanne (1923) zu nehmen. Bleibendes Verdienst erwarben sie sich durch die sorgfältige Dokumentation der Ereignisse (Todesgang / Deutschland und Armenien 1914–1918). Aktuelle Berichte wurden in von der DAG herausgegebenen Informationsblättern abgedruckt. Auf Vorträgen wurde die fortdauernde armenische Tragödie thematisiert. Ein besonderes Zeichen der Versöhnung setzte die DAG im Frühjahr 1919. Auf deren Initiative zelebrierten Mitglieder der Wiener armenischen Mechitharisten-Congregation in der bis auf den letzten Platz besetzten Berliner St. Hedwigskirche einen armenischen Gottesdienst zum Gedenken an die Opfer von Völkermord und Vertreibung. Damals war nahezu die gesamte politische Nomenklatur zugegen – ein indirektes Anerkennen

20 J. Lepsius, Bericht über die Lage des Armenischen Volkes in der Türkei, Potsdam 1916. Den Druck sollte die seit vielen Jahren mit der DOM verbundene Druckerei A. W. Zickfeldt in Osterwieck (Harz) besorgen, vgl. DOM/Schäfer an Zickfeldt vom 28. Januar 1916, LAH 6352. Allerdings wollte der Faktor der Druckerei den schon zur Hälfte gediehenen Satz nur unter der Bedingung vollenden, dass Lepsius das Typoskript vor der Drucklegung der Zensur zur Genehmigung vorlegt. Lepsius lehnte ab und gewann nach vielen Absagen die Druckerei des „Reichsboten“ für die Ausführung der Arbeiten. Diese teilte sich den eigentlichen Druck mit der Firma Imberg & Lefson in Neubabelsberg, vgl. J. Lepsius, Der Todesgang des armenischen Volkes, S. XXVf.

der Tatsache des Völkermordes. Internationales Aufsehen erregte dann noch einmal das spektakuläre Urteil im Prozess Talaat-Teilirian in Berlin 1912, der unter Mitwirkung des DAG-Vorsitzenden Lepsius mit einem Freispruch für den armenischen Täter endete. Dieser hatte den für Völkermord maßgeblich mitverantwortlichen osmanisch-türkischen Innenminister und Großwesir Talaat auf offener Straße erschossen. Die Leiden der Armenier hatten aber noch lange kein Ende. Von den Siegermächten zugunsten nationaler Interessen ihren Peinigern abermals preisgegeben, vegetierten die Überlebenden in Flüchtlingslagern am Rande der Zivilisation. Für dringend notwendige Umsiedlungsprojekte verweigerte der Völkerbund die finanziellen Mittel. 1922 zog Ewald Stier in der ChW ein gleichsam apokalyptisches Fazit: „Armenien hat keinen Helfer auf Erden. Es ist von allen getäuscht, betrogen, verraten, auch von denen, die seine Beschützer zu sein heilig versprochen hatten. Ein sterbendes Volk: man ist versucht zu fragen: Wann wird der letzte Armenier vom Erdboden verschwunden sein? Es ist alles dunkel, nirgends ein Lichtstrahl. *Finis Armeniae.*“²¹ Letztlich aber gründete Stier seine Hoffnung auf die *providentia die*. „Ich kann nicht glauben, daß Gott dies Volk so leiden ließe, wenn er nicht etwas Besonderes mit ihm vorhätte. Ich kann nicht glauben, daß dieser Lazarus vor unsere Türe gelegt worden wäre, wenn wir uns nicht um ihn bekümmern sollten.“²² Auch wenn nicht alle Blütenräume der deutschen Armenierfreunde reiften, so wirkt ihr Ringen um eine internationale politische Ethik des Protestantismus, die auf Verständigung ausgerichtet ist und die Individualität des Anderen respektiert, weiter.

Im Jahre 1972 konstituierte sich die 1939 aufgelöste „Deutsch-Armenische Gesellschaft“ neu. An deutschen Universitäten studieren seit der staatlichen Unabhängigkeit (1991) wieder verstärkt Armenier. Die Armenologie gewinnt im Fächerkanon an deutschen Universitäten eine wieder sichtbare Position. Das Land Sachsen-Anhalt pflegt seit 1997 im gesamtdeutschen Auftrag seitens der Konferenz der Kultusminister der Länder die deutsch-armenischen Beziehungen. Das Mesrop-Zentrum für Armenische Studien an der Stiftung Leucorea im Verbund mit der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg hat zahlreiche hochkarätige wissenschaftliche Konferenzen und Ausstellungen veranstaltet. Der deutsche Bundestag hat sich über alle Fraktionsgrenzen hinweg der Erinnerung der Ereignisse angenommen. Und nicht zuletzt trägt mit der Wiedererstehung des Lepsius-Hauses das von Johannes Lepsius ins Werk gesetzte Projekt einer Deutsch-Armenischen Akademie späte Früchte.

21 E. Stier, Ein Volk, das nicht sterben kann, in: ChW 36 (1922), Sp. 152.

22 A. a. O., Sp. 153.